

Im Traum ein Loch im Zaun

Ausstellung: Experimentelle Fotografie aus dem „Goldenen Zeitalter“ von Hans Rothgerber

Je elender die Wirklichkeit, desto beschönigender waren die Worte. Goldenes Zeitalter nannte das Ceausescu-Regime die letzten Jahre seiner Herrschaft, in der die Menschen des Landes durch fehlende Meinungs- und Reisefreiheit praktisch eingesperrt waren. Hauptsächlich diese Gegebenheiten waren es, die Hans Rothgerber zu surrealistischen, verschachtelten Bildkompositionen mittels Mehrfachbelichtungen auf Diafilm veranlassten.

Häufig sind es Bildkompositionen von Landschaften, die in seinen Fotos verfremdet dargestellt sind, die drohend und beängstigend wirken wie in Albträumen.

Andererseits enthalten die Bildkunstwerke durchaus auch subtile humorvolle Codierungen und Mehrdeutigkeiten, die einerseits auf die von Angst gehemmte Passivität der Gemeinschaft abzielen. Diesen, für die Zeit der Diktatur charakteristischen, versteckten Humor nannte man ebenfalls kodierte „Șopârlă“ (Eidechse).



Im Traum ein Loch im Zaun

AUSSTELLUNG

Experimentelle Fotografie aus dem „Goldenen Zeitalter“ von Hans Rothgerber

Als die Fotos des in seiner Heimatgemeinde Billed tätigen Fotografen im Jahr 1984 erstmals bei der Temeswarer Fotobienale „fotoson“, der Königsdisziplin der damaligen Kunstfotografie auf Landesebene, projiziert wurden, erhielt er für seine mit Musik hinterlegten Diashow „Experiment“ den Großen Preis. Die surrealistischen Kompositionen eckten nicht

direkt im kommunistischen System an, die versteckte Kritik wurde von den Betrachtern aber durchaus verstanden.

Erstmals seit über 40 Jahren werden die Fotos in einer Ausstellung in Rumänien gezeigt. Vernissage ist Donnerstag, 22. Mai 2025, 17 Uhr in der Temeswarer Zentralbibliothek der TU Politehnica, Vasile-Pârvan-Boulevard Nr. 2B, Temeswar.

Vollkommene Anerkennung nach 40 Jahren

Hans Rothgerbers fotografischer Exkurs in eine eingezäunte Welt / Von Siegfried Thiel

Salopp gekleidet, tritt Hans Rothgerber diskret auf, begrüßt die Gäste, spricht mit den Ehrengästen und erklärt einige seiner Exponate. Es ist sein Tag und den haben ihm viele Menschen möglich gemacht und es wird eine späte und vollkommene

situationen zwar nicht direkt im kommunistischen System angeeckt hatten, „die versteckte Kritik wurde aber von den Betrachtern durchaus verstanden“, wie die Ausstellungskuratorin Astrid Ziegler bei der Eröffnung erwähnte. Die Zentralbibliothek

Geschichte nicht vergessen werden darf, griff auch der Schriftsteller und unser BZ-Kollege Bogdan Mihai Dascălu auf. Er erwähnte in seiner Ausstellungspräsentation, dass der Künstler damals die Realität vor Augen hatte, doch in seiner

fünf Jahren oder länger? Die heutige Ausstellung lädt uns ein, Sehgewohnheiten und die Bereitschaft zur Gewinnung neuer Eindrücke zu überprüfen und uns vielleicht auch Neues von den Fotografien sagen zu lassen“

kulturellen Umfeld. Zum 40-jährigen Jubiläum der Verleihung des großen Preises wurden die Bilder erstmals nach langer Zeit dem breiten Publikum auf der von Astrid Ziegler betriebenen Internetseite banat-tour.de zugänglich. Astrid Ziegler, eine weite-

sentimentalen Wert: In der zweiten Hälfte der 1970er Jahre hatte er selbst an der Temeswarer TU studiert.

Zu Wort kamen auch Spitzenvertreter der Technischen Universität in Temeswar, so der Vize rektor der TU, Dr. Sorin Muşuroi und der Dekan der Fakultät für Kommunikationswissenschaften, Dr. Daniel Deja-Carţiş. Für sie, die den Kommunismus noch erlebt hatten, weckten solche Bilder alte Erinnerungen. Vize rektor Sorin Muşuroi ließ den Wert dieser Fotoserie erkennen, die aus einer „analogen Welt stammen, aus einer Zeit, als der Künstler sozusagen dem Werk seinen Stempel aufzudrücken vermochte“, (...) „mit Botschaften, die aus dem Leid jener Zeit kommen, realistisch sind und uns erschüttern“. Und Dekan Deja-Carţiş pflichtete ihm bei: Es sei ein historischer Moment, wobei man „europäische Werte am besten verstehen könne, wenn man die Vergangenheit kennt. Und gerade diese Ausstellung widerspiegelt unsere Vergangenheit“.

Hans Rothgerber lauschte bei der zweistündigen Veranstaltung den Worten der vielen Redner, gesprächig wurde er selbst erst dann, als es wieder darum ging, seine Fotos zu erklären und Erlebnisse zu beschreiben. Und zur vorgerückten Stunde lud er alle zu einem Imbiss und Umtrunk ein, den seine Bilder Landsleute im Parterre der Bibliothek betreuten.



Ehrengäste im Gespräch. Auch hier lässt sich die Leidenschaft von Hans Rothgerber (r.) nicht leugnen.



Studenten der Fakultät für Kommunikationswissenschaften überreichten Blumensträuße an Konsulin Regina Lochner und Ausstellungskuratorin Astrid Ziegler (r.)

Anerkennung. „Im Traum ein Loch im Zaun“ heißt seine Ausstellung experimenteller Fotografie, die noch bis einschließlich den 13. Juni im Foyer der Zentralbibliothek an der TU Politehnica in Temeswar zu sehen ist. Einen wohl noch bedeutenderen Tag hatte er, der Bilder Schwabe, vor rund 41 Jahren, als er nämlich 1984 den Großen Preis auf der nationalen Fotobiennale „Fotoson“ für seine Diashow gewann. Als die Medien jedoch ihn und den Preis nicht erwähnten, wusste man, dass die surrealistischen Kompo-

der Polytechnischen Universität in Temeswar bietet nicht nur von der Location her den passenden Rahmen, sondern ist auch der Ort, an dem das Nicht-Vergessen besonders wichtig ist. Dieses Nicht-Vergessen ist gerade in Reihen der jungen Generation wichtig, bei Menschen, die den „Zaun“ von vor 1989 eher vom Hörensagen kennen. Wohl deshalb so willkommen die Anwesenheit von Studenten der Fakultät für Kommunikationswissenschaften der TU Politehnica bei der Ausstellungseröffnung. Dass die

künstlerischen Freiheit eingeschränkt war. Und direkt auf die Fotos bezogen: „Im Laufe der Zeit ändert sich die Perspektive und die Auffassung, Fotos sind deshalb zeitlos“, resümierte er. Diesen Aspekt hatte bereits zu Beginn der Veranstaltung Deutschlands Konsulin in Temeswar, Regina Lochner, so ähnlich bewertet: „Die veränderte Sicht auf Bekanntes ist das Spannendste an der wiederholten Betrachtung von Kunstwerken – sehen wir sie heute anders im Vergleich zu früher, zu einer Zeit vor einem Jahr,

Dr. Ana-Maria Dascălu-Romîţan, die Organisatorin der Ausstellung, hatte bei der Vernissage auch die Moderation übernommen, leitete fließend zu den verschiedenen Rednern über, legte Wert auf eine zweisprachige Ausführung und wenn nötig, dolmetschte sie sich selbst, und wie selbstverständlich auch die Redner. Sie erwähnte dabei die Bedeutung der Zusammenarbeit zwischen Deutschen und Rumänen, zwischen privaten Initiativen und der Uni und nicht zuletzt den Schulterschluss mit dem

re Banater Schwäbin mit Billeder Wurzeln hat den seit 1988 in Deutschland lebenden Hans Rothgerber auch zu dieser Ausstellung ermutigt. Diesmal soll diese späte öffentliche Anerkennung auch über die Medien kommen. Printjournalisten notierten und ließen die Fotoapparate klicken, Kameralleute schwenkten über die suggestiven Bilder und verharren auf den Rednern. Diese Fotos an einem öffentlichen Ort der Politehnica zu zeigen, hat für den Fotokünstler und Grafikdesigner Hans Rothgerber auch einen



Zuschauer vor den Bildern

Los im Umschlag, symbolisch für das „Kopfgeld“ zur Ausreise, die „Kent“ als Schlüssel zu vielen ansonsten verschlossenen Türen.

Fotos: der Verfasser



Herausgeber:

Demokratisches Forum der Deutschen im Banat
Redaktion: Temeswar/Timişoara, Str. 1 Decembrie nr. 10
RO-300231 Timişoara
Tel.+Fax: 0040-256-498210
E-Mail: temeswar@adz.news; wkadz@netex.ro;

Banater Zeitung

Das BZ-Team:

Siegfried Thiel (Redaktionsleiter) thiel@adz.news;
Werner Kremm (Banater Bergland) wkremmadz@gmail.com;
Ştefana Ciortea-Neamţiu neamtui@adz.news;

Zoltán Pázmány pazmany@adz.news;
Balthasar Waitz waitz@adz.news
Dana Miculescu dana.miculescu.bz@gmail.com
Bogdan-Mihai Dascălu bmdascalu@yahoo.com

Diese Ausgabe der Banater Zeitung ist zusammengestellt von Dana Miculescu.

Unaufgefordert eingesandte oder handschriftliche Manuskripte werden nicht zurückerstattet. Die Redaktion behält sich Kürzungen vor. Die in der Banater Zeitung veröffentlichten Beiträge wiedergeben die Meinung der Autoren.

„Das Banat fasziniert mich bis heute“

Interview mit der Mitbegründerin von banat-tour.de, Reiseleiterin und Autorin Astrid Ziegler über das Projekt banat-tour, ihre Arbeit als Kulturvermittlerin zwischen Vergangenheit und Gegenwart und den Versuch, der vielfältigen Geschichte und Gegenwart des Banats eine digitale Heimat zu geben. Das Gespräch führte Bogdan Mihai Dascălu.

Sie arbeiten gemeinsam mit Hans Rothgerber am Projekt banat-tour. Wie ist die Idee dieser Projekt-Initiative entstanden?

Fast fünf Jahre ist es nun her, dass ich mitten im Lockdown der Corona-Krise von einem Tag auf den nächsten ohne Arbeit zu Hause saß. In dieser Zeit der erzwungenen Ruhe begann ich zu reflektieren, mich mit meiner Herkunft auseinanderzusetzen – und schrieb meinen ersten Text über die Postkartensammlung meiner Billede Urgroßmutter. Veröffentlicht wurde diese lokalgeschichtliche Spurensuche schließlich im Billede Heimatblatt. Über die Redaktion kam ich in Kontakt mit Hans Rothgerber, der die Publikation betreut.

Bald entstand die Idee, meinen Geschichten ein digitales Zuhause zu geben und eine Webseite als Plattform zu schaffen mit der Adresse banat-tour.de. Daraus wurde eine virtuelle Tour durchs Banat mit Texten, Fotos und Videos. Wir begannen an der Schnittstelle von Literatur, Geschichte und Kultur Beiträge zu veröffentlichen. Seit dem Ende der Pandemie finden neben den regelmäßig veröffentlichten Texten auch zahlreiche reale Veranstaltungen statt: Lesungen, Vorträge und Ausstellungen, wie zum Beispiel der 2021 von uns organisierte „Billede Kultourtag“, der vom Kulturwerk der Banater Schwaben in Bayern gefördert wurde.

Gibt es Statistiken zu den Aufrufen eurer Seite? Wie viele stammen aus Deutschland, wie viele aus Rumänien? Und was sagen diese Zahlen Ihrer Meinung nach aus?

Von Beginn an analysierten wir die Zugriffszahlen – mit überraschenden Ergebnissen: Die Banat-Tour findet nicht nur in Deutschland und Rumänien Anklang, sondern wird in zahlreichen europäischen Ländern und sogar weltweit gelesen. Websitebesucher aus Deutschland und Rumänien rufen die Seite ebenso auf wie Leser aus

Österreich, der Schweiz, Ungarn, den USA, Kanada oder Brasilien. Wir gehen davon aus, dass es weltweit Besucher sind, die einen Banater Hintergrund besitzen. Die Zugriffe aus Rumänien bringen dabei ungefähr ein Achtel derer aus Deutschland. Wir erreichen durch manche Beiträge aber auch ein Publikum, das bisher keinen direkten Bezug zur Region hatte, aber sich für bestimmte Themen interessiert. Zum Beispiel der Artikel über die bayerische Prinzessin Gisela, die erste christliche Königin Ungarns, führte zu einem Vortrag für einen bayerischen Heimatverein. Viele Beiträge erreichen vierstellige Aufrufzahlen. Das zeigt: Die Banat-Tour schafft nicht nur Reichweite, sondern auch ein nachhaltiges Interesse an dieser Region mit ihrer ganz besonderen Geschichte und Kultur.

Welches Feedback bekommen Sie von diesen Menschen? Und welches von Deutschen, die das Banat vielleicht nur vom Hörensagen kennen?

Die Resonanz auf unsere Beiträge ist durchweg positiv, die Leute schätzen die Aktualität, die Vielfalt und Qualität der Beiträge unabhängig davon, ob es sich um Texte, Videos oder Fotos handelt. Viele Leser schätzen den Stil, der sowohl anspruchsvoll als auch unterhaltsam ist. Viele, die aus dem Banat stammen, entdecken in den Artikeln und Videos ihre alte Heimat neu – mit anderen Augen, in einem neuen Licht. Und zwar unabhängig davon, ob sie das Banat noch als Heimat betrachten oder nicht. Ältere, in Deutschland inzwischen fest verwurzelte Aussiedler lesen mit Freude unsere Texte, da sie sich gerne erinnern und sich über das „Heute“ im Banat informieren wollen, selbst, wenn sie nur noch selten hinfahren. Und es gibt viele, die sich für meine Perspektive des ausgewanderten Kindes, das oft hin und hergerissen im Banat wieder heimisch geworden ist, interessieren. Sehr am Herzen liegen mir die Rückmeldungen der Jugend

und wir hoffen, bei ihnen das Interesse an Geschichte und Kultur des Banats zu wecken. Wie sehr unser Publikum die von uns vorgestellten Themen annimmt, zeigt sich nicht zuletzt in der Interaktion, die auf der Seite möglich ist und die umfangreiche Diskussion zu den Artikeln in den sozialen Medien.

Mit Banat Tour fördern Sie das Image Rumäniens und insbesondere des Banats – einer Region, aus der viele Banater Schwaben nach Deutschland zurückgekehrt sind.

Wenn man die Auswanderung der Banater Schwaben nach Deutschland als Rückkehr bezeichnet, bemüht man eher einen Mythos als die historische Realität. Doch das nur am Rande gesagt, denn die Überlegungen zu diesem Thema wären einen eigenen Artikel wert. Mit der Banat-Tour wenden wir uns an Menschen, die sich für die vielschichtige, multikulturelle und multikonfessionelle Region Banat interessieren, das Image Rumäniens betrifft das am Rande. Wir wecken allenfalls Interesse, indem wir Texte zu Literatur, Kultur und Geschichte zur Verfügung stellen. Als Gästeführerin war und bin ich es gewohnt, die Vorzüge einer Stadt oder Region hervorzuheben. Man lädt Gäste ja meistens ins ordentlich hergerichtete Wohnzimmer ein, an den gedeckten Tisch – und nicht in die Rumpelkammer. Auch in meinen virtuellen Streifzügen versuche ich, das Besondere festzuhalten – das Unverwechselbare, das Lebendige, das, was das Banat einzigartig macht. Es ist das, was mich damals fasziniert hat und was mich bis heute nicht loslässt.

Welche Themen kommen bei euren Beiträgen besonders gut an oder werden am häufigsten behandelt?

Beiträge zur Temeswarer Stadtgeschichte – ebenso wie persönliche, erlebte Geschichten aus Temeswar – stoßen stets auf großes Interesse. Ich selbst habe als Kind noch das besondere Lebensgefühl in der Hauptstadt des Banats erlebt, bevor der Großteil der deutschsprachigen Bevölkerung ausgewandert war. Großen Anklang finden auch historische Beiträge zur Banater Geschichte – etwa zur Belagerung Temeswars vor der osmanischen Eroberung oder zur



Astrid Ziegler im Hof ihres Anwesens. Im Hintergrund ein uralter „Pierapoum“, (Birnenbaum) ein stummer Zeuge der Geschichte des Hauses

Foto: der Verfasser

Geschichte der Burg Schoimosch. Diese Artikel stoßen auf großes Interesse bei einem geschichtsaffinen Publikum und zeigen, wie vielschichtig das kulturelle Erbe der Region ist. Es freut mich, dass auch meine aktuellen Erfahrungen als eine Art Rückkehrerin – oder besser gesagt: Teilzeit-Rückkehrerin – in der Gemeinde Paulisch so gut aufgenommen werden. Denn auf unserer Banat-Tour-Seite geht es nicht ausschließlich um die Vergangenheit – schon gar nicht um eine nostalgisch verklärte. Es gibt immer auch einen Bezug zum Leben im Hier und Jetzt. Es sind bereichernde Begegnungen, Beobachtungen und Eindrücke, die ich vor Ort erlebe und mit anderen teile. Auch diese persönliche Perspektive scheint unser Publikum besonders anzusprechen.

Was müsste Ihrer Meinung nach heute getan werden, um das Image des Banats noch besser zu fördern?

Es lohnt sich, den Blick auf die Stärken zu richten – nicht auf die Schwächen, die es natürlich auch gibt, wie überall auf der Welt. Gerade im Banat ist es oft diese besondere Mischung aus Gelassenheit und Lebensfreude, die den Reiz der Region ausmacht. Die multi-

kulturelle Tradition des Banats wird zurecht oft erwähnt. Was das Banat zudem auszeichnet, ist die gelungene Verbindung von Tradition und Moderne – ein Image, das ruhiger betont werden dürfte. Es sind gerade die jungen Menschen, die dieses Spannungsfeld mit Leben füllen. Unabhängig davon, ob sie aus deutschen, rumänischen oder ungarischen Familien stammen: Sie tragen mit Stolz banatschwäbische Trachten auf traditionellen Kerweihfesten – und bewegen sich gleichzeitig selbstverständlich in einer digital vernetzten, globalisierten Welt. Sie sind hervorragend ausgebildet, sprachgewandt, mobil und bereit, ihre Zukunft im Banat oder anderswo in Europa zu gestalten. Der Ausdruck „Banatu-i fruncea“ – das Banat an der Spitze – ist nicht nur ein geflügeltes Wort, sondern in gewisser Weise das rumänische Pendant zum bayerischen „Mia san mia“. Es steht für eine Haltung, die stolz ist, ohne überheblich zu sein – und für eine Region, die Tradition und Fortschritt mit Selbstverständlichkeit verbindet.

Wie könnte das Banat heute als integraler Teil eines modernen, dyna-

mischen Europas wahrgenommen werden?

Im Banat war kulturelle Vielfalt nie bloß eine leere Floskel, sondern über Jahrhunderte gelebte Realität. Die Bevölkerungsverhältnisse vergangener Zeiten haben sich verändert, doch das Miteinander der heute hier lebenden ethnischen und kulturellen Gruppen ist geblieben – und sollte auch in Zukunft bewahrt und gestärkt werden. Diese Region, die aus gutem Grund als „Europa im Kleinen“ bezeichnet wird, war und ist ein Modell für friedliches Zusammenleben und kulturellen Austausch. Heute ist das Banat fest eingebunden in ein vereintes Europa – nicht zuletzt durch die vielen Ausgewanderten, die familiär, beruflich oder emotional weiterhin mit ihrer Heimat verbunden sind und über Grenzen hinweg wirken. Gerade in Zeiten europäischer Freizügigkeit kann eine solche Gegend auch durch zahlreiche Rückkehrer neue Impulse erhalten. Sie wird zu einem lebendigen Knotenpunkt für grenzüberschreitende Begegnungen, wirtschaftliche Zusammenarbeit und kulturellen Austausch – ein Raum, in dem Herkunft und Zukunft keine Gegensätze bilden, sondern sich gegenseitig bereichern.

Love you Lenau – mit Nikolaus Lenau den Niagara rauschen hören

Zur Amerikareise des Dichters im Spiegel von Briefen und Gedichten / Von Astrid Ziegler

Es gibt einen Dichter, dessen Name wie kein anderer das Bewusstsein der Banater Deutschen anspricht und ihre Gedanken in die Heimat fliegen lässt, wo man „einst so glücklich war“. In Nikolaus Lenau in Banater Kreisen oft zitiertem Gedicht „Einst und Jetzt“ herrscht wie in seinem anderen umfangreichen lyrischen Werk Melancholie und Weltschmerz vor: Möchte wieder in die Gegend, / Wo ich einst so selig war, / Wo ich lebte, wo ich träumte / Meiner Jugend schönstes Jahr!

Der heute noch verehrte Dichter wurde am 13. August 1802 in Csátád, dem heutigen Lenauheim im Banat, das damals zu Ungarn gehörte, geboren, weil sein Vater als österreichischer Beamter eine Anstellung in der Provinz im Südosten des Habsburgerreichs gefunden hatte. Und obwohl der kleine Niki schon als Baby die Banater Heide verließ und sein Leben größtenteils in Dichterkreisen zwischen Wien und Stuttgart verbrachte, blieben ihm die Banater treu.

„Lee-nau“, schon wenn man den Namen ausspricht klingt es offen, weich, fast weiblich, gleichzeitig so kurz und eingängig, dass jedes Kind es sich merken kann, so dass man Nikolaus Franz Niembsch Edler von Strehlenau noch posthum zu diesem Pseudonym gratulieren möchte, das sich selbst 175 Jahre nach dem Tod des Poeten wie ein Markenname für Lyrik eignet, die, obwohl er die Region nie wieder besucht hat, immer noch mit dem Banat in Verbindung gebracht wird. Ich wählte als Titel die Reise Lenaus nach Amerika, dieses Abenteuer, das sicher das größte im Leben des Dichters war, da es sich besonders dazu eignet, dem Dichter fern der Heimat durch diese wortwörtliche Erweiterung des Horizonts auf die Spur zu kommen.

Nikolaus Niembsch Edler von Strehlenau, ein österreichischer Adeliger, der sich gerne zum ungarischen Baron stilisierte, der Salonlöwe, Müßiggänger, ewiger Student, begabter Musiker, treuer Freund, unglücklich Liebender, kritischer Kopf, doch vor allem ein Künstler war, der sich kompromisslos den Muse und der Dichtkunst zur Verfügung stellte (verschrieb) und jeden Beruf zum Broterwerb bewusst aus-



Die Autorin Astrid Ziegler auf ihrem „fliegenden Teppich“. Sie wird am kommenden Wochenende auf der Lenau-Tagung in Temeswar einen Vortrag halten.

schlug, sollte sich nach wochenlanger Odyssee in Glacehandschuhen Holz hackend vor einem Blockhaus in Crawford County (Ohio) wiederfinden.

Vermutlich träumte schon der jugendliche Niki in der Zeit als Privatschüler in Tokaj, wohin es ihn mit Mutter, Schwestern und Stiefvater verschlagen hatte, von Amerika. Sein junger Hauslehrer József Kövesdy, der im Lauf der Zeit zum Mentor und Freund wurde, begeisterte ihn sowohl für ein Thema, das später in Lenaus Dichtungen immer wieder auftauchen sollte, das Streben nach politischer Freiheit und Unabhängigkeit, als auch für die Idee, nach Amerika zu reisen.

Nach umfassenden philosophischen, juristischen und medizinischen Studien betrat der aufstrebende, doch unsterblich getriebene inzwischen knapp 30-jährige Poet das Segelschiff „Baron von der Kapellen“, um von Amsterdam aus in die Neue Welt überzusetzen. Als Motiv nennt er wiederholt im Briefwechsel, dass er seine „Fantasie in die Schule – in die nordamerikanischen Urwälder – schicken, den Niagara... rauschen hören“ will. Er meinte, das gehöre notwendig zu seiner Ausbildung. Außer der erhofften inspirierenden Wirkung auf seine Naturpoesie spielte wohl eine große Rolle, dass Lenau zu der Zeit seiner Ausreise im bürgerlichen Leben der alten Welt nicht Fuß fassen konnte oder wollte. Der Dichter verließ den Stuttgarter Freundeskreis um den Literaten Gustav Schwab, obwohl er durch die Veröffentlichung seines ersten Gedichtbandes bei Cotta gerade als Dichter der Melancholie den Grundstein zu literari-

schem Erfolg gelegt hatte. Er schlug sowohl den Beruf des Arztes aus, als auch andere Posten, mit denen er sesshaft hätte werden können und lehnte die gute Partie mit Lotte Gmelin, Frau Schwabs Nichte, ab. Weder Angehörige, noch Freunde, nicht die verehrte Lotte oder Aussicht auf eine bürgerliche Existenz konnten ihn halten.

Die Absicht, in den Vereinigten Staaten Land zu kaufen und die Hoffnungen wohlhabend zu werden, ist eine der Antriebsfedern für den Aufenthalt, den Lenau ursprünglich für längere Zeit geplant hatte, sein Wissensdrang und seine Abenteuerlust ein weiterer Impuls. Schon vor der Abreise verfasste er ein Gedicht, in dem er in bewusst eingenommenem kritischen Ton die Missstände in seinem Vaterland anprangert, mangelnde Freiheit als Auswanderungsgrund nennt und gegen beengende deutsche Verhältnisse Position bezieht. Es ist das Werk, das über hundert Jahre später für die Banater Schwaben viel Identifikationspotential bieten sollte, indem sie den Begriff Vaterland auf die kommunistische Diktatur Rumäniens übertrugen und in der neuen, freien Welt die Bundesrepublik Deutschland sahen.

Abschied. Lied eines Auswandernden

Sei mir zum letztenmal gegrüßt, / Mein Vaterland, das, feige dumm, / Die Ferse dem Despoten küßt / Und seinem Wink gehorcht stumm.

Doch schon auf der Überfahrt auf dem Atlantik zeigte sich, dass Lenau das lyrische Ich des Auswanderers verschiedene Rollen einnehmen lassen konnte. Nimmt es in „Abschied“ noch eine entschlossene kritisierende Position dem Vaterland gegenüber ein, so gewinnt in dem Gedicht „An mein Vaterland“ die Sehnsucht nach der Heimat die Oberhand, aus den Versen Lenaus spricht Heimweh, noch bevor der Auswanderungswillige den Fuß in die so vielversprechende neue Welt gesetzt hat.

An mein Vaterland

Wie fern, wie fern, o Vaterland, / Bist du mir nun zurück! / Dein liebes Angesicht verschwand / Mir, wie mein Jugendglück!

Lenaus hohe Erwartungen an die neue Welt scheiterten, die Amerikareise kann aber trotzdem als Schlüsselerlebnis im Werk des Dichters gesehen werden. Der europäische Intellektuelle Lenau verlor in den sechs Mona-

ten, die er in Amerika zubrachte, zwar die romantische Hoffnung auf ein Leben in absoluter Freiheit, die zu der Zeit viele Deutsche mit ihm teilten und scheiterte an der praktisch ausgerichteten Gesellschaft der Vereinigten Staaten. Doch brachte der Aufenthalt in den „verschweinerten Staaten“, so eine der vielen abfälligen Bemerkungen aus seinen Briefen über Land und Leute, einige Werke mit, die seine poetische Haltung zwischen Naturbegeisterung, Streben nach Freiheit und schmerzvoller Desillusionierung bestätigten und sogar vertieften. Zu seinem behandelten Personenkreis der gesellschaftlich Verfemten, der sich vor der Reise aus Armen, Außenseitern, Zigeunern (Roma), Bettlern zusammensetzte, gesellten sich während des Amerikaufenthaltes die indigenen Ureinwohner Nordamerikas. Sie beschreibt Lenau einerseits als Opfer der Kolonisation des Kontinents durch die weißen Siedler, verleiht ihnen aber in seiner Dichtung Würde und bringt ihnen Mitgefühl entgegen. Nach der lang ersehnten glücklichen Rückkehr nach Deutschland stellte Lenau erfreut fest, dass er durch seine Veröffentlichungen vor der Abreise positive Beachtung erfahren hatte und in Abwesenheit als Dichter des Weltschmerzes berühmt geworden war.

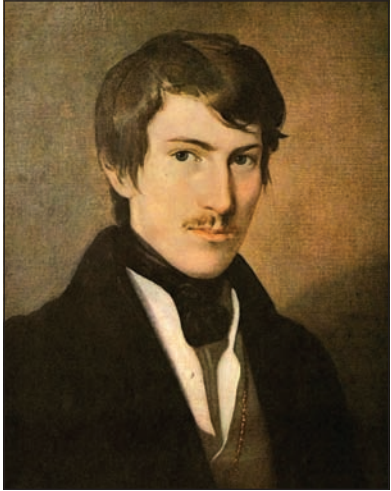
„Ich muss lachen darüber“ schrieb Lenau wieder in Stuttgart in einem seiner Briefe, „dass ich habe ins Ausland müssen um Werth und Bedeutung zu Hause zu bekommen. Es geht mit den Dichtern in Österreich wie in Bremen mit Cigarren. Die in Bremen gemachten Cigarren werden nach Amerika geschickt, dort bekommen sie die ausländische Signatur und wandern dann wieder heim. Alles wundert sich über den charmanten Geruch, den sie jetzt haben, während sie früher keinem Teufel schmecken wollten.“

Der Vergleich seiner Dichtkunst mit Tabakwaren zeigt, dass der Poet, der es so meisterhaft verstand, seinen Gedichten den so typischen „traurigen Schmelz“ zu verleihen, durch-

aus Humor hatte. Mit seinem in Amerika durch Entbehrungen geschärften Ton sollte er auch künftig den Zeitgeschmack treffen, seine Gedichte erlebten zwischen 1838 und 1844 sieben Auflagen. Schon die Auflagenhöhe der zweiten Auflage der Gedichte bei Cotta betrug 1200 Exemplare, sein Honorar 1000 Gulden. So ist „Love you Lenau“, die Alliteration im Titel durchaus treffend gewählt. Vor allem nach seiner Rückkehr kann man auch auf deutsch mit Fug und Recht behaupten: die Leute liebten Lenau.

Exkurs: Doch wie steht es heute um diese Vorliebe für Lenau, den spätromantischen Dichter des Weltschmerzes? In Temeswar im Banat, das er seinerzeit nie wieder gesehen hat, ist ein renommiertes Lyzeum nach ihm benannt, in Deutschland hat ihn keine Schule auf dem Lehrplan. Ich erfuhr von Nikolaus Lenau, dem im Banat geborenen Poeten, der wie kaum ein anderer seiner Zeit Außenseiter zu Helden gemacht, ihnen die Tiefe und Würde verliehen hat, noch aus meiner Schulzeit in Temeswar. In der vierten Klasse machten wir einen Ausflug zu seinem Denkmal in Lenauheim, wo er von Muse umgeben der Tätigkeit nachgeht, der er sein Leben verschrieben und seine ganze Kraft gewidmet hat, dem Dichten.

Ich stelle mir vor, wie ich mit Nikolaus Lenau, dem heute fast Vergessenen, dem Dichter mit dem kulturkritischen, empathischen Ton auf dem Fliegenden Teppich Platz nehme. Während wir fast schwerelos vom Einst ins Jetzt gleiten, frage ich: Lenau, mein Freund, wofür würdest du heute stehen? Melancholisch hinunter auf die Banater Heide blickend beginnt er zu deklamieren: Am Rand der Stadt, wo Beton in grauen Falten liegt, / schläft ein Fremder unter Pappe. / Die Menge geht vorüber, / die Augen blind, die Herzen schwer vom Kaufen. / Und irgendwo, / ein Kind, das kein Zuhause kennt, / trägt seine Welt in einer Tasche, / und niemand sieht das Glimmen in seinen Augen. / Ach, Menschheit! / Noch immer stehst du vor den Schwächsten, / so wie der weiße Strom der Schiffe / vor den Indianern am Strand. / Deine Hände voll Gold, / dein Herz leer!



Nikolaus Lenau, Ölgemälde von Friedrich Amerling